

Sarner Kollegi-Chronik

18. JAHRGANG HEFT 2/1956



Frühling

*Der Himmel hat sich aufgetan,
Die Welt ist wieder weit geworden:
Der Frühling brach sich endlich Bahn,
Nun mag die Freude überborden!*

*Des Winters Herrschaft hielt uns lang
In unserm engen Haus gefangen;
Der Nebel schlich dem Tal entlang,
Und Not entfärbte manche Wangen.*

*Jetzt aber ist die schöne Zeit
Der Lebenswonnen angebrochen:
In Feldern, Wäldern weit und breit
Beginnt ein Hämmern und ein Pochen.*

*Dem Lichte, das vom Himmelszelt
Hernieder flutet warm und golden,
Antwortet die verjüngte Welt:
Bald leuchten tausend Blütendolden.*

Alphons Hämmerle.

Dreimal St. Benedikt

Die spätgotische Darstellung St. Benedikts ist das Geschenk eines ehemaligen Schülers und Freundes des Klosters und Kollegiums, der nicht genannt sein will. Auch der folgende Aufsatz ist von ihm geschrieben. In der stillen Kraft, die von dieser Plastik auf unsere und die späteren Generationen ausgeht, lebt die hochherzige Tat des edlen Spenders weiter.

Das Benediktinerkollegium Sarnen ist im Besitze dreier plastischer Darstellungen seines heiligen Ordensvaters.

Die Regierung von Obwalden überreichte dem Konvente Muri-Gries bei Anlaß des hundertsten Jahrestages der Übernahme der Obwaldner Kantonsschule durch die Benediktiner von Muri eine prunkvoll in Silber getriebene, fast lebensgroße Büste des Heiligen. Es ist eine von Impulsen der Gegenreformation durchglühete italienische Silberschmiedearbeit der Barockzeit. Machtvoll steht der bärtige Heilige vor uns als autoritärer Gesetzgeber und großer Kirchenmann.

Im Jahre 1950 erhielt der Konvent die überlebensgroße stehende Figur des hl. Ordensvaters in Holz. Sie fand ihre Aufstellung im Eingang zu den Klausurräumen. Mit ausladender Geste weist der Heilige zum Klausureingang, hinter dem sich der Mönch, unter dem Regeljoche seines geistlichen Vaters stehend, zu einem Leben innerer Freiheit vorbereitet. Die vornehme, ernste Plastik ist das Werk des zeitgenössischen ostschweizerischen Bildhauers Albert Wyder, Widnau. Er zeigt uns Benedikt als Führer zum Frieden aus dem Unfrieden einer sich auflösenden entseelten Welt.

Die jüngste und dem Zeitpunkt ihrer Entstehung nach älteste bildnerische Darstellung des Heiligen wurde dem Konvente in jüngster Zeit geschenkt und findet ihre Aufstellung an der Rückwand des Kapitelsaales. Es ist eine süddeutsche, spätgotische Holzfigur. Angetan mit dem weiten Chorgewand sitzt der jugendliche, bartlose Mönch in sich versunken auf einer Bank. Seine Hände halten ein geöffnetes Buch, aber sein Blick schweift sinnend entrückt darüber hinweg. Es offenbart sich uns Benedikt als Mystiker, reiner und



reifer Ausdruck spätmittelalterlicher Frömmigkeit. Diese Mystik, ohne Hildegard von Bingen, Meister Eckehard, Tauler und Seuse nicht denkbar, erhält ihren eigenen Klang von der in stiller Kontemplation liebend vollzogenen Vereinigung mit dem erkannten Urgrund alles Seins. Sie zeigt uns die bedeutendste und innerste Schicht in der Persönlichkeit des Vaters des abendländischen Mönchtums: die wesensmäßig fundierte Hingabe an Gott, die den Heiligen in sehnender Erwartung stehend sterben läßt.

Je mehr man dieses Werk bayrischer Spätgotik einführend betrachtet, um so mehr wird einem die Eindringlichkeit und die Gefühlstiefe dieser Plastik bewußt. Ihr verinnerlichter Realismus hat etwas Zeitloses an sich und spricht zum Gemüt. Gerade diese Figur zeigt, wie die süddeutsche barocke Spätgotik eine innere Verwandtschaft mit dem Spätbarock und vor allem mit den gotisierenden Barockmeistern des Innviertels und Passaus hat. Die stille, anspruchslose Figur ist nicht nur in ihrer Tektonik, sondern auch ausdrucksmäßig innerlich geschlossen. Sie zeigt uns die in sich selbst ruhende, reife Persönlichkeit. Was in sich selbst ruht, ruht im Sein, mithin in Gott.

Die spätgotische Holzplastik des in Kontemplation versunkenen Mönches vermittelt uns das Bild des in vollendeter Tugend in sich geeinten Menschen und weiterhin des in freier Gotteskindschaft stehenden Christen.

Nach dem Zeugnis seines Gesetzbuches und der Aussage seiner als echt geltenden Reliquien, die in St. Benoit-sur-Loire aufbewahrt werden, war Benedikt eine kräftige Persönlichkeit. Aber sein Herz verlor sich nicht an die sinnliche Lebenskraft, die wohl ein Gut, aber kein ewiges ist, es sehnte sich nach Ewigsein, nach Harmonie. So erscheint Benedikt als einer der großen Mystiker der Frühzeit, wie ihn Lao-Tse schildert: «Seine Ausgänge schließt er, macht zu seine Pforten, er bricht seine Schärfe, streut aus seine Fülle, macht milde sein Glänzen, wird eins mit dem Staube», denn

«Den Einklang kennen, heißt Ewigkeit,
Das Ewige kennen, Erleuchtetheit.»



St. Benedikt steht als durchgehend strukturierte Persönlichkeit vor uns. Er ist im Einklang mit sich selber, aufgehoben im Sein, geborgen in Gott. Sein Leben zeigt seinen Entwicklungsgang zur Reife von Stufe zu Stufe. Er verharrt nicht beim anfänglichen Aszetismus — er ist nur Vorstufe —, ihm genügt nicht das Gesetz und der Gesetzesdienst, sie sind ihm nur Hilfen. Das Liebesverlangen des reifen Mannes drängt zum Absoluten. Sein Entwicklungsgang führt über die Kontemplation zur Erleuchtetheit. Unmündig wird er mündig, unfrei unter dem Gesetze wird er frei in der Kindschaft Gottes. Die Heiligung des Menschen erneuert das Wunder der Gotteskindschaft und macht ihn wahrhaft frei im Heiligen Geiste. «A mesure que Dieu, par son Esprit, vit et travaille en nous, nous vivons et travaillons en lui; nous sortons de notre égoïsme naturel; nous nous dégageons toujours de l'esclavage de la chair et du péché. Nous affranchir du mal, c'est nous consacrer à Dieu. La religion de l'Esprit est la religion de la sainteté». (Auguste Sabatier.)



Dreimal St. Benedikt. Der gottgeehrte Mystiker des Spätmittelalters, von dem die Nachfolge Christi sagt, daß es deren wenige gibt — «Ideo enim pauci inveniuntur contemplativi quia pauci sciunt se a perituris et creaturis ad plenum sequestrari» —, der Ordensstifter, Gesetzgeber und Vertreter kirchlicher Autorität des absolutistischen Zeitalters der Gegenreformation, der Psychagoge zu Christus unserer Zeit, der Führer aus der Unfreiheit der Welt zur Freiheit der Kinder Gottes, entsprechend dem Pauluswort an die Korinther 2, III, 6: «Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.»

Die Kirche hat von Gott den Auftrag erhalten, der Welt diesen Geist der Kindheit, diese Unbefangenheit und unberührte Frische zu bewahren.

Georg Bernanos, Tagebuch eines Landpfarrers.

Bücher, selige Brunnen

Bücher,
 Brunnen seid ihr unsäglich Freude!
 Wenn des Mittags Gestirn hinabsteigt
 in Länder des Schlafes,
 silbern das Tal sich füllt
 mit Gesängen der Sterne,
 beugt sich die Stirn über euch,
 taucht unter das Herz in euch,
 ihr Brunnenkammern des Geistes.
 Namen leuchten empor
 aus rauschenden Wassern,
 fürstliche Namen
 aus schmerzlich entlegenen Reichen,
 leuchten empor wie ewige Bilder
 der Sterne.
 Und ich sitze,
 ein singender Gast beim strömenden Wasser.
 Bücher,
 selige Brunnen seid ihr,
 unausschöpfbar!

Aus: Walter Hauser, Der Krug des Gastmahles.

Wertvolle Bücher

für den historisch Interessierten

Albert Mirgeler, Geschichte Europas

Herder 1953. Ein Versuch, Europa universal-historisch zu betrachten, der den geistesgeschichtlich orientierten Leser beglückt.

Christower Dawson, Die Gestaltung des Abendlandes

Olten 1950. Das Buch ist nicht für selbstzufriedene Spießbürger geschrieben.

Ludwig Pfandl, Philipp II.

München 1948. Der seltene Fall, daß ein ernst zu nehmender Forscher auch ein glänzender Schriftsteller ist. Ein großartiges Zeit- und Kulturgemälde.

Friedrich Heer, Das Experiment Europa.

Einsiedeln 1952. Ein Aufruf zur Überprüfung, der nicht unkritisch gehört werden soll.

Josef Pieper, Über das Ende der Zeit

Eine geschichtsphilosophische Meditation.
München 1950.

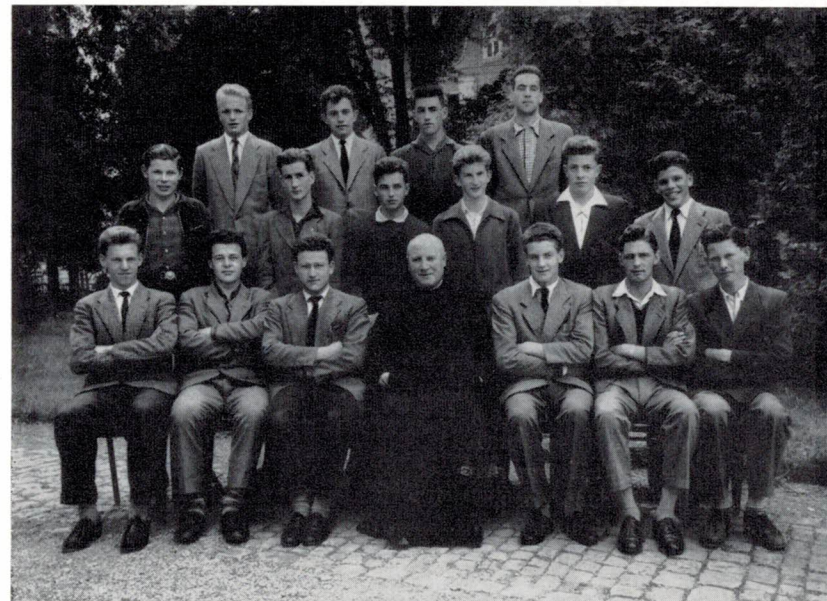
Ein Jahrtausend Christenheit

Es gab, streng genommen, nie ein christliches Europa, wohl aber gab es ein weites und reiches Christsein in Europa. Ein christbezogenes Dasein, gegründet in der Kirche, lebend, wirkend, strahlend in den Kräften, die aus der Stille, aus dem Gebet, dem Opfer, dem Zeugnis, aus der Askese, aus der Vereinigung mit Gott kommen; in Klöstern und Kongregationen, in Pfarrhäusern und Spinnstuben, in Schlössern und Katen. In diesem Christsein treffen sich Rhabanus Maurus und Thomas von Aquin, Canisius, Franz von Sales, Fénelon, Vinzenz von Paul, Katharina von Siena, zahlreiche gottgeweihte katholische Frauen und Männer mit Protestanten wie Leibniz, Tersteegen und den beiden Blumhardt, die mitten im 19. Jahrhundert in ihrem schwäbischen Dorf den Kampf mit dem Teufel aufnehmen. Das ist das eine: Kräfte, Personen, Seelen, die das europäische Christsein in der Vergangenheit trugen. Hinter allem, über allem: die Kirche. Und dann ist da das andere, welches das Christsein in die Zukunft, in die Welt hinein- und hinausträgt. Dieses andere, das weit hinaus weist über das alte Abendland und seine Möglichkeiten, setzt weltgeschichtlich sichtbar an in Franz von Assisi, der das Geschlechtergefüge der feudalen Väterwelt sprengt durch sein Brudersein aus Christus und aus seiner Feindesliebe. Dieses andere bezeugt sich wieder in Ignatius, dem Heiligen der Freiheit der Kinder Gottes, der eine Schneeflocke sein will aus Gottes Hand. Dieses andere setzt zur dritten Manifestation an in Therese von Lisieux. Mit linder, leiser Hand schiebt sie die blutigen irdischen Sakramente der alteuropäischen Welt beiseite: diesen religiös-politischen Gottkönigsdienst der Rache und des Gerichtes, der rechnend, richtend sorgenden Gerechtigkeit, des irdischen und himmlischen Kommerzes, der gnadenheischenden, aufstiegsüchtigen, gewinnsüchtigen Seele — und zeigt der Christenheit einen neuen Weg. Dieser kleine Weg steht in bewußtem und gewolltem Gegensatz zum großen historischen Weg der großen Wollenden, der großen Büsser, der großen Leistungen, der großen angestregten Tugenden, der großen Heiligen. Nicht gehobener, triumphierender, erhebender Aufstieg zu Gott — sondern: sich fallen lassen, unten durchschlüpfen, «wie durch die Beine eines

Pferdes». Verzicht, Verzicht selbst auf die Schau Gottes, auf die Schau der Heiligen auf Erden, Verzicht auf das Erlebnis des Heiligen auf Erden. Verzicht auf die Selbsterfahrung des Glaubens. Verzicht auf die Sicht der Früchte, den Vorgenuß des Fruchttragens. Das Leben im Glauben ist nicht Vorwegnahme der Himmelfahrt, sondern: lichte Entsagung. Ein Gehen in einem halbdunklen unterirdischen ebenen Gang — der feucht und lau, ungewiß, düster, in Schwanken und Zwielflicht getaucht ist. Jesus geht mit und schweigt. Gott schweigt. Die Seele schweigt. Der neue Christ ist für Therese kein Ritter, kein Fürst, kein athleta Christ mehr, sondern: ein Kind, ein Kegel. Ein Kreisel. Ein Ball, vom Jesuskind durchlöchert, zertreten, weggeworfen. In einer Ecke liegen gelassen. Jesus geht weg, Gott geht schlafen. Nun aber ertönt nicht mehr der zornige eifernde Aufschrei des Psalmes: «Gott schläft.» «Warum schläfst Du, Gott, unser Herr, unser Heerführer, und lässest zu, daß unsere Feinde uns zertreten?» Nichts von alledem. Der monotheistische Gott naht nicht mehr als eifersüchtiger Richter. Anderes geschieht: Die Heilige Dreifaltigkeit ist ein Kaleidoskop, das den Menschen in seinen drei Spiegeln schüttelt, bricht, sein Stückwerk bricht — verwandelt. Die Trinität, der Vater, der Sohn, der Heilige Geist. Die Kirche des Lammes — in der einen Welt, die Gottes ist.

So führen Franz, Ignatius und Therese die Christenheit aus dem Jahrtausend Europas ins Tor einer neuen Welt: in ihre Zeit und Ewigkeit.

Aus: Friedrich Heer, Das Experiment Europa. Johannes Verlag Einsiedeln, Seite 76—78.



Unsere Diplomanden

H. Durrer von Goldau. H. Herzog von Sarnen. A. Bürgisser von Merenschwand. G. Magoria von Locarno.

R. Knüsel von Inwil. J. Britschgi von Sarnen. P. Dettling von Luzern. A. Felder von Schüpfheim. R. Zemp von Hasle. P. Isler von Boswil.

P. Scherer von Solothurn. U. Broggini von Chiasso. M. Finzi von Lugano. P. Rektor. H. Müller von Luzern. M. Valenti von Lugano, P. Burki von Luzern.

Die Wünsche und Gebete der Lehrer begleiten die Scheidenden ins Leben.

*Ich schlief und träumte,
das Leben wär Freude,
ich erwachte und sah,
das Leben war Pflicht.
Ich handelte und siehe,
die Pflicht war Freude.*

Unsere lieben Heimgegangenen

H. H. Fridolin Frey, Chorherr, Beromünster

25. Juni 1868 bis 5. Januar 1956.

Der im patriarchalischen Greisenalter von uns gegangene Chorherr entstammte einem priesterreichen Geschlecht und verlebte die sonnige Jugend in Inwil. Der gute, religiöse Geist des Luzernerlandes war in der Familie lebendig, Geist vom Geist des frommen Niklaus Wolf von Rippertschwand. 1883 kam Fridolin an unser Kollegi und blieb bis 1888, weil es damals noch kein Lyzeum gab. Wo er Matura gemacht hat, wissen wir nicht. Fridolin Frey erlebte im Kollegi «etwas von der schönen Geduld und dem wohltuenden Frieden der alten Tage», wie Heinrich Federer schreibt, der nur eine Klasse über ihm war (Aus jungen Tagen).

Am 17. Juli 1894 empfing Frey Weihe und Sendung des Priestertums. Die stille Primiz in der Einsiedler Gnadenkapelle kennzeichnet den Liebhaber eines stillen, schlichten Wirkens und einer einfachen, anspruchslosen Lebensform. Darauf wirkte er eifrig und segensreich als Pfarrhelfer am Hof in Luzern, dann 27 Jahre als Pfarrer in Büron (1899—1926), endlich als Leutpriester in Beromünster und als Kanonikus am dortigen Stift, das einst mit dem alten Kloster Muri intime Beziehungen geistiger Gesinnungsfreundschaft gepflogen hatte.

Fridolin Frey war ein Geistlicher in des Wortes wahrer Bedeutung, der *Geistlich-Geistliche* im Sinne Johann Michael Sailers. Dieser fromme Seelenhirte verdiente auf eine ausgezeichnete Weise das schöne alte Beiwort seines Standes: ehrwürdig, hochwürdig. Alles was er tat, diente der Seelsorge. Seine Pfarrgemeinde war für ihn ein Haus Gottes und er in Lehre und Leben ein Vorbild für alle Gläubigen, mit denen er wie mit Hausgenossen Gottes umging. Aus Liebe, mit Weisheit, in Geduld tat er seine priesterlichen Pflichten. Wie reich an Segen ist ein solches Priesterleben!

R. I. P.

H. H. Vinzenz Huser, Pfarrer von Pfaffnau

3. September 1909 bis 6. Februar 1956

Am Pfingstmontag des vergangenen Jahres feierten die Maturi des Jahres 1930 ihr silbernes Jubiläum. Es war ein Tag ungetrübter Freude und Geselligkeit, der Erinnerung und der Dankbarkeit geweiht. Pfarrer Huser war auch dabei und würzte die Stunden mit seinem gesunden Humor. Keiner vermutete, er könnte der erste sein, den die kalte Hand des Todes aus dem Kreise der Freunde herausreißen würde. Er suchte in Engelberg Erholung von den schweren Arbeiten, die ihm die Seelsorge seiner Pfarrei und die Renovation der Kirche auflegten. Statt dessen fand er die letzte Ruhe. Auf Trübsee bereitete ihm ein Herzschlag einen jähen Tod.

Vinzenz Huser wurde in Rothenburg geboren. Er absolvierte alle Klassen des Gymnasiums und Lyzeums in Sarnen. Die Theologie studierte er in Luzern, Freiburg i. Br., Rom und Solothurn. Seine Arbeitskraft schenkte er fünf Pfarreien. 1935 kam er als Vikar nach Wolhusen, 1937 als Kaplan nach Ruswil, 1942 als Vierherr nach Sursee, 1947 als Pfarrer nach Oberwil und 1954 als Pfarrherr nach Pfaffnau. Alle diese Orte legen Zeugnis ab für sein selbstloses priesterliches Wirken, aber auch für seine Initiative und Begabung, Baufragen zu meistern und organisatorisch zu regeln. Deshalb glaubt der Verfasser des Nachrufs im Vaterland (1956, Nr. 35) feststellen zu dürfen: «Klein von Gestalt, hatte er doch sozusagen das Zeug zum Papst und Kaiser im Dorf in einer Person.»

Aus den klugen Augen des Studenten blickte der Schalk, und er war zeitlebens gerne dabei, wo der Frohsinn waltete. Gesellige Fröhlichkeit war ihm aber nicht Selbstzweck. Er suchte sie, um durch Erholung Entspannung zu finden und zu neuer Arbeit gerüstet zu sein. Wie es sein Lebenswerk beweist, war sein Handeln von ernstem Pflichtgefühl getragen. Das war die Frucht seiner tief religiösen Grundeinstellung, die ihm das Elternhaus schon mit ans Gymnasium gab und die er in den Studienjahren weiter vertiefte. Er war nicht nur ein treuer Freund unserer Schule, sondern war uns auch innerlich

verbunden als Oblate, der in benediktinischem Geist sein inneres Leben gestaltete.

Pfarrer Vinzenz Huser war ein edelmütiger, hilfsbereiter, unternehmungsfreudiger, schlichter, frommer Priester. Nach unserm Ermessen hat ihn der Herr zu früh zu sich gerufen. Doch wer will mit Gott rechten? Seine Ratschlüsse sind unerforschlich. Er nimmt die Früchte vom Baume des Lebens, wenn sie reif sind. Aber auch die Reife ist eine Gnade Gottes. «Die Liebe kann ein langes Leben aufwiegen. Der Herr rechnet nicht mit der Zeit, da er ewig lebt. Er schaut nur auf die Liebe.» (Therese von Lisieux.) Stephan, Abt.

Sr. M. Basilissa, Oberin der Schwestern im Kollegium

Der 5. Februar 1956 brachte unsern treuen Schwestern schmerzliches Leid. Ein herber Verlust war es aber auch für das ganze Kollegium, als vom Spital Sursee die Nachricht eintraf: Die Sr. Oberin ist gestorben. Bis zu den Weihnachtsferien war sie trotz schon weit fortgeschrittenem und schmerzlichem Leiden mit seltener Energie noch allem vorgestanden. Am 9. Januar, ihrem Namenstag, begab sie sich in das von ihren Mitschwestern geleitete Spital Sursee und wurde nach einigen Tagen operiert. Obwohl die Operation gut ging, war die Krankheit doch schon so weit fortgeschritten, daß die Kräfte bald aufgebraucht waren.

1895 in Rothenburg in tiefgläubiger Bauernfamilie geboren, wuchs die frohe und begabte Elisabeth Bucheli im Kreise zahlreicher Geschwister auf und lernte früh auf andere Rücksicht zu nehmen, andern dienend zu helfen, in der Gemeinschaft sich selbst zurückzustellen und an das Wohl der andern zu denken. Als sie mit 22 Jahren im Kloster Baldegg die hl. Profeß ablegte, wurde dieser Gemeinschaftsgeist durch übernatürliche Beweggründe und das Wirken der Gnade Gottes gereift und vertieft. Seit dem Jahre 1938 bis zu ihrem Tode war sie immer Oberin von Schwesterngemeinschaften in Studenteninternaten, seit 1952 bei uns im Kollegium. Sie kannte die Studenten mit ihren Schwächen, Liebhabereien und Nöten, als tüchtige Kö-

chin versuchte sie deshalb immer durch Abwechslung, gute Zubereitung und andere Maßnahmen, das Unmögliche möglich zu machen: die Studenten mit dem Essen zufriedenzustellen. Für die Häuser, in denen sie tätig war, sorgte sie so, als ob es um ihr Eigentum ginge. Den Schwestern, die sie zu betreuen hatte, war sie stets ein lebendiges Vorbild von Arbeitsamkeit, Pflichttreue und tief religiöser Haltung. Ihr vielseitiges, praktisches Können, ihre Klugheit und ihr verständiges Urteil machten es den Schwestern nicht schwer, in allem ihrem Rat und ihrer Weisung zu folgen. Ihr liebendes Verständnis aber und die wahrhaft mütterliche Sorge gewann die Herzen der Schwestern.

Bis zuletzt hat sie an die andern gedacht. Als sie in den Weihnachtsferien auf Befehl der Obern im Flüeli etwas Abspannung suchen mußte, pilgerte sie jeden Tag in den Ranft, «nicht für mich, sondern für den P. X., der gegenwärtig so viel Sorgen hat». Im Spital in Sursee sagte sie noch in den letzten Tagen zu ihren kranken Mitschwestern: «Wir wollen noch beten für das Kollegium und für den Gnädigen Herrn.» Schön hat sie ein Kondolenzschreiben an das Kollegium gezeichnet: «Sie haben in ihr eine tüchtige Mitarbeiterin verloren, die Schwestern aber nicht nur eine Oberin, sondern eine liebe, gute Mutter.»

P. Burkard.

Rudolf Zemp, Entlebuch

1874 bis 28. Dezember 1955

Rudolf Zemp war eines von den 15 Kindern des ersten konservativen Bundesrates Dr. Josef Zemp von Entlebuch. Er besuchte 1887—1890 die ersten drei Lateinklassen unseres Kollegiums. Doch war er nicht zum Akademiker, sondern zum Bauer geboren. Dem Familienvater schenkte der Herrgott wie Bruder Klaus fünf Söhne und fünf Töchter. Zemp war nicht ein Mann der öffentlichen Tätigkeit, sondern des stillen soliden Schaffens von grundsätzlicher, treu katholischer Gesinnung. R. I. P.

Dr. med. Heinrich Widmer, Arzt, Willisau

6. August 1888 bis 27. Dezember 1955

«Zur Unvergänglichkeit schuf Gott den Menschen und machte ihn zu seines eigenen Wesens Bild.»

(Weish. 2, 23)

Nach langer, heroisch ertragener Krankheit gab am 27. Dezember 1955 der weithin bekannte und hochgeschätzte Arzt Dr. Heinrich Widmer seine geläuterte Seele dem Schöpfer allen Lebens zurück. An ihm bewahrheitete sich wiederum das Wort, daß Gott nicht durch Ruhe und Wohlsein segnet, sondern durch Aufgaben.

Auf dem Hofe Oeggenringen bei Eschenbach am 6. August 1888 geboren, verlebte Heinrich mit seiner allzeit getreuen Schwester Elisabeth und mit seinem arbeitsamen Bruder Fridolin eine sorgenlose Jugendzeit. Nach dem Besuche der Volksschule in Eschenbach kam der geistig sehr regsame Knabe im Herbst 1903 in die 1. Klasse unseres Gymnasiums nach Sarnen und blieb alle acht Jahre der überdurchschnittlich gute Schüler, der schliesslich mit einer blanken Sechs maturierte. Damals hatte man noch nicht die heutige Eile, die möglichst schnell fertig sein will und einen schnellen Abschluß der ruhigen Entwicklung und der gründlichen Aneignung des Stoffes vielfach vorzieht. Am Kollegium trat Widmer der Marianischen Sodalität bei und wurde in der Subsilvania Mitglied des Schweizerischen Studentenvereins und leitete in der Folge als Senior mit unerwartetem Schneid die Turicia. Am Gymnasium bekam er auch die benediktinische Weite und die weltanschauliche Norm, die man später an ihm immer bewunderte. Zeitlebens blieb er der um seine Weiterbildung besorgte christliche Humanist. Mit dem Kollegium stand Dr. Widmer in anhänglicher Liebe und Dankbarkeit stets in Verbindung, besuchte, wenn er irgendwie konnte, die Klassentagungen, begrüßte lebhaft die Gründung der Kollegi-Stiftung und förderte dieselbe wirksam.

1911, nach der glänzend bestandenen Matura, an welcher 16 Mitschüler mit ihm um die Palme rangen (u. a. Dr. Viktor von Castelberg,



Zürich, Dr. Oskar Desax, St. Gallen, † Prof. Dr. Anton Jenal, Mitglied der eidgenössischen Maturitätskommission, Zug, † Dr. P. Peter Gschwend, OSB, Sarnen), bezog Widmer zum Studium der Medizin die Hochschulen von Freiburg, Wien und Zürich. An letzterer Universität legte er 1917 mit Vollpunkten ein überragend gutes Staatsexamen ab. Im Theodosianum holte sich der verantwortungsbewußte junge Arzt während 2 Jahren die praktischen Kenntnisse. Seine Ausbildung ruhte aber auch nachher nie. Kein anregender und weiterführender Kurs blieb unbesucht. 1921 konnte Widmer wohl vorbereitet die bestbekannte Praxis des nachmaligen Spitalarztes von Luzern und Muri Dr. E. Heller in Willisau übernehmen. Damit begann seine großangelegte Lebensarbeit. Alle, die Dr. Widmer während

seiner langen und überaus segensreichen Praxis näher kennen lernten, stimmten darin überein, daß er ein ganz außergewöhnlicher Landarzt war, der buchstäblich Tag und Nacht keine Ruhe hatte. Er galt als vorzüglicher Diagnostiker. Sein Wirkungsfeld erstreckte sich unglaublich weit. Groß ist die Zahl der dankbaren Patienten, die zu ihm in einem eigenen Vertrauensverhältnis standen, das in seiner menschlichen Güte und in der unbeirraren Pflichtauffassung und in seiner absoluten Diskretion begründet lag. Das Wohl der ihm Anvertrauten ging ihm, auch als Sanitätshauptmann, wirklich über alles. Überall erwies er sich als der erleuchtete Helfer, als wahrer Vater der Armen, und mit dem ärztlichen Rat nahm er es sehr ernst. Das unbestrittene Ansehen, das Dr. Widmer bei Kollegen und Fachgenossen besaß, brachte ihn in die verschiedensten Aufsichtskommissionen und Mitgliedschaften. Nach sechsjähriger Zugehörigkeit zum Sanitätsrat des Kantons Luzern wurde er 1938 zu dessen Präsident erkoren. In dieser Stellung machte er sich durch sein Wissen und Können und durch seine Initiative äußerst verdient. Immer wieder bestaunte man seinen scharfen Verstand und liebte sein abgewogenes Urteil und seine gütige Nachsicht. Und überall tat er uneigennützig Arbeit. Die kantonale Ärztesgesellschaft wählte ihn 1934 zu ihrem Präsidenten. Wo immer man seine Mitarbeit wünschte, fand er sich bereit und trat sogleich aktiv hervor.

Dr. Widmer beschränkte seine Interessen nicht nur auf seine ärztliche Tätigkeit. Er war nicht nur ein großer Freund der Natur, sondern sein wacher Geist beschäftigte sich mit allen Problemen der Kunst und Literatur. Jedermann betrat gern seine gepflegte Wohnung, die mit wertvollen Plastiken und Kunstgegenständen geschmückt ist. Durch ausgedehnte Auslandsreisen weitete er seinen Horizont immerfort.

Ein hervorragender Charakterzug Dr. Widmers war seine lebenswürdige Bescheidenheit. Persönlicher Beweihräucherung war er nicht minder abgeneigt als banalem Geschwätz. Ohne je mit seiner Glaubensüberzeugung zu hausieren, bewährte sich Dr. Widmer doch allorts, in allen Belangen des privaten und öffentlichen Lebens und in seinem Berufe, als glaubenstreuer und unerschrockener Katholik. Aus

der Religion schöpfte er jene unbesiegbare Kraft, die ihm das harte und lastende Leben erträglich machte und die ihn darüber hinaus hob. Als senkrechter Christ glaubte er nicht, daß man ohne Gott eine bessere Welt aufbauen könne. Sein Christentum war nicht bloße Theorie, sondern helfender Wille und tätige Liebe. Daher fand er für Notleidende nicht nur teilnehmende Worte, sondern hatte für alle eine offene, freigebige Hand und zeigte sich bei verschiedensten Gelegenheiten für gemeinnützige Institutionen als großzügiger Spender.

Dr. Widmer, der drei Jahrzehnte lang dem Tod einen unerbittlichen Kampf geliefert und ihm manches Opfer entrisen hatte, erlag schließlich selber einer heimtückischen und grausamen Krankheit. Als er zwei Tage nach Weihnachten für immer seine Augen für diese Welt schloß, da ging ein reicherfülltes Leben zu Ende. Welch herrlicher Lohn muß ihm zuteil geworden sein, da Christus jede dem geringsten seiner Brüder erwiesene Wohltat als ihm erwiesen betrachtet!

Es wäre unrecht, in einem Nachruf auf Dr. Widmer nicht auch seiner Schwester Elisabeth ehrend zu gedenken, die ihm jahrzehntelang musterhaft den Haushalt besorgte und durch ihre nieversagende Arbeit und die allzeit aufmerksame Liebe, ihm das rastlos tätige und verdienstvolle Leben überhaupt möglich machte. Ihr gilt daher unser tiefstes Beileid und die uneingeschränkte Bewunderung.

P. Bonaventura, Rektor.

H. H. Karl Studerus, Pfarr-Resignat, Waldkirch

19. August 1870 bis 13. Februar 1956

Er stammte aus einer Familie mit 16 Kindern. 1893/94 besuchte er bei uns die 6. Lateinklasse. Matura in Einsiedeln. 42 Jahre lang wirkte er als Pfarrer in Sitterdorf (1901—1943). Er war ein Freund des einfachen Volkes, der Kranken und der alten Leute. Er starb in seinem Heimatdorf Waldkirch. R. I. P.

Monsieur André Dénériaz, pharmacien, Sion

14 décembre 1894—15 février 1956. Maturité en 1913

Qu'il nous soit permis, au lendemain de son ensevelissement de rappeler une fois encore la mémoire de celui qui laissera à tous ceux qui l'ont connu, le souvenir d'un homme de bien, au cœur généreux et sensible, au caractère loyal et droit.

Fils du Dr. Jules Dénériaz, décédé au service de ses malades durant la terrible grippe de 1918, Monsieur André Dénériaz avait hérité ses qualités, sa conscience professionnelle, en même temps que ses goûts pour les arts et la musique. Il avait trouvé en Mlle Barberini la compagne idéale capable de le comprendre et de l'aider.

Si le défunt ne joua pas de rôle politique, il s'intéressait vivement, non seulement aux choses de la cité, mais à tous les problèmes contemporains, affectionnant particulièrement les questions scientifiques et mathématiques, non moins que les discussions philosophiques et religieuses.

Sous des dehors parfois un peu sévères, il cachait un cœur d'or, pitoyable à toutes les misères. Une réplique brusque découvrait bien vite une âme sensible, qu'un rien émouvait, qu'un rien contristait ou réjouissait.

Sa conversation à la fois caustique et spirituelle témoignait des qualités intellectuelles du chercheur et du penseur, de l'homme fin qu'était Monsieur Dénériaz.

Très indépendant d'esprit, il entendait se faire en toutes choses, une opinion personnelle, une conviction raisonnée, détestant pardessus tout l'esprit grégaire, les emballements et les passions de la foule.

Une certaine solitude lui plaisait, source d'étude et de réflexion, sa solitude des mayens où il aimait passer de longs jours de repos et de recueillement.

Dieu l'a rappelé à lui au terme d'une maladie supportée avec une résignation toute chrétienne. Il accueillit la mort, confiant en la bonté de Celui qu'il avait loyalement servi.

Un ami.

Jakob Kenel-Marty, Arth

17. Februar 1880 bis 26. Februar 1956

Obwohl er nur während der ersten Lateinklasse, 1894/95, im Kollegi gewesen war, vergaß er doch nicht die Stätte schöner Jugenderinnerungen und las fleißig die Kollegi-Chronik. Am Grabe des Vaters trauern die Gattin und drei Söhne und eine Tochter. R. I. P.

Josef Lottenbach, Weggis

1. September 1896 bis Januar 1956

Er besuchte 1910/11 die erste Lateinklasse, wo er Mitschüler unseres Herrn Rektors war. R. I. P.

Eduard Stockmann, Sarnen

15. Oktober 1805 bis 25. Februar 1956

Der älteste Sohn des bekannten Arztes Julian Stockmann selig besuchte 1919—1921 unsere Realschule. Die landwirtschaftliche Schule zu Grangeneuve (FR) schloß er mit einem ausgezeichneten Diplom ab. Doch was nun kam, war nicht ein Leben des frohen Schaffens, des sichtbaren Erfolges und des häuslichen Glückes, sondern ein Leben des zehrenden Leidens, des stillen Opfers und des mutigen Verzichtes. Eduard wurde ein Opfer der Schlafkrankheit, einer Infektionskrankheit, die in der Nachkriegszeit Europa heimsuchte. Das Leiden und der Verzicht haben diesen gütigen, edlen Menschen innerlich reich und reif gemacht. In der Kraft des Himmelsbrotes, mit dem er sich täglich in der Kirche zu St. Andreas stärkte, ging er den schweren Weg bis zum Berge Gottes. Von einem solchen Menschen geht ein großer Segen aus. R. I. P.

In unserem Kloster in Gries starb am 19. März im hohen Alter von 83 Jahren der hochwürdige P. Benno Steiner. Er ist zwar den Lesern der Kollegi-Chronik unbekannt, da er weder in Sarnen studiert hat noch hier tätig gewesen ist. Kurzer Nachruf folgt in nächster Nummer.

Über den am 29. Februar 1956 früh verstorbenen ehemaligen Handelsschüler *Bruno Abächerli* von Giswil (Diplom 1954), wird die nächste Nummer der Kollegi-Chronik einen Nachruf bringen.

Am 5. Februar starb infolge Unglücksfalls Herr Arnold Guthauser-Guthauser, Zeiningen, Vater von Herrn Dr. med. vet. Alois Guthauser-Zinggeler, Biberist. — Am 15. Februar starb in Sarnen Frau Witwe Franziska Abächerli-Zumstein, Mutter der Herren Carl Abächerli-Capraro in Sarnen und Louis Abächerli-Donizetti in Lugano. — Am 12. April starb Frau Witwe Hedwig Andermatt-Ettlin, Mutter von Herrn Hans Andermatt-Kurmann, Lehrer, Kerns.

R. I. P.

Deinen Gläubigen, Herr, wird das Leben nicht genommen, sondern neu gestaltet, und wenn die Herberge ihres Erdenwandels in Staub zerfällt, gewinnen sie eine ewige Heimstätte im Himmel.

Präfatation der Totenmesse.



«Zar und Zimmermann»: «Nun leb wohl...!»

Kollegi-Chronik

9. Januar

Das neue Trimester liegt vor uns wie das neue Jahr: ein Fadenknäuel, das die Zeit allmählich abwickeln wird. Ein jeder wird sich daraus sein eignes Gewebe wirken, der eine kostbares wie Brokat, der andre nützliches wie Fußmatte. Was ich mir wohl wieder zurechtweben werde am «sausenden Webstuhl der Zeit»? Heute scheint es noch ein undurchdringlicher Schleier zu sein, und das einzig Sichere, was ich erhoffe, ist dies: Daß ich mir aus diesem Faden nicht etwa einen Strick drehe!

22. Januar

Man kennt sie, jene altmodischen Wetterhäuschen, wo sich das Männchen mit dem Regenschirm immer weiter zurückzieht, je kecker das Sonnenschein-Frauchen hervortritt. — Genau so verhalten sich gegenwärtig Schule und Oper zueinander. In Schlaf- und Studiensälen bekommt man weit mehr Opernpartien zu Gehör als Fragen nach a. c. i. und Kosinusfunktion. Und der Eifer, mit dem wir Orchesteranten heute wieder gefiedelt und gedudelt haben, grenzt wirklich fast ans Unglaubliche. Freilich,

aus lauter Idealismus taten wir's auch nicht; denn allen Dressurmethode(n) zum Trotz haben Chor, Orchester und Solisten bereits gestern abend zum voraus ein Zuckerlein erhalten: wir durften uns nämlich an Lortzings köstlichem «Waffenschmied» ergötzen.

Überdies wird gerade jetzt in Luzern noch ein Zuckerlein verabreicht, lassen sich doch die Lyzeisten, die den «Waffenschmied» schon letztes Jahr besuchten, eben in diesen Stunden von Mozarts «Zauberflöte» bezaubern. Ich muß gestehen: Im Augenblick möchte ich auch lieber in Luzern von den «heiligen Hallen» singen hören, als sie in Sarnen bewohnen.

10. Februar

Ach Gott, ich hab mich vorhin nur mit größter Mühe aus den Decken geschält, den Kopf noch schwer wie Blei. Begreiflich, wenn man erst gegen Mitternacht in die Federn kommt. Aber herrlich war's gestern abend: Endlich, endlich ist es uns gelungen! 42 Stunden und 35 Minuten hatten allein die Orchesterproben gedauert (Elmar hat sich's genau notiert!). Dann gab's zwei Hauptproben vor den Kinderschaften aus dem Dorf und aus dem Kollegium, und gestern fand die richtige Premiere vor einem richtigen Publikum statt. Ich selber habe zwar heillos gezittert vor meiner kleinen Solopartie im dritten Akt ...

13. Februar

Eigenartig, «Zar und Zimmermann» ist doch eine komische Oper — mich stimmte sie heute wehmütig. Abschiedsstimmung! Bei jeder Nummer dachte ich mir: «Du spielst sie heute zum letzten Mal.» Und nun ist der Vorhang endgültig gefallen für dieses Jahr; oben im Waschsaal wischen sich die Spieler plaudernd die Schminke aus dem Gesicht; die bunten Kleider liegen glanzlos wie abgestreifte Häute auf den Betten; und für 50 Rappen kann man die Photos bekommen zur Erinnerung an die glanzvollen Tage. (Jeder hat darauf einen Gesichtsausdruck, als wüßte er, daß er genau so fünfzig Jahre lang im Musiksaal hinter Glas hangen wird.)

Aber was singe ich Lamentationen — wo man doch Alleluja jubeln sollte! Wir haben getan, was wir konnten. Und wenn vieles unvollkommen war, so wird doch manche unvergeßliche Melodie das Leben lang in uns weiterklingen: O ich bin klug und weise und mich betrügt man nicht!

15. Februar

Aschermittwoch — das graue Aschenkreuz auf dem Scheitel, die bußgraue Fastenzeit vor uns, die grauen Schulzimmer um uns, und wir selber wieder grau und gewöhnlich wie abgeschminkte Schauspieler. — Aber Berge und Hänge draußen sind weiß geblieben wie in den letzten Tagen, und auf dem See ist das Eis so blank und klar wie vordem, da fastnachtstunliche Kollegianer dort ihre Pirouetten drehten und ihre Tanzlust auf Schlittschuhen austobten.



«Zar und Zimmermann»: Schlußszene

21. Februar

Wenn ich Rektor wäre, würde ich wahrscheinlich immer eine gewisse Scheu haben, einen freien Tag für den Wintersport zu gewähren; es heißt nämlich fast regelmäßig, sein «nihil obstat» zu einigen Knochenbrüchen zu geben. — Aus diesem Grund hat unser besorgter Oberhirte wohl auch heute nur einen halben Ski- und Schlittentag gewährt. Und doch hieß das Resultat: «Drei Brüche — aber nur ein Verunfallter!» Der arme Kerl! Das Ganze endet jetzt unter einem Haufen Gips und als zehn Zeilen in der Rubrik «Unglücksfälle».

22. Februar

Der Vorhang im Theater ging doch nochmals auf; freilich erschien nur ein einziger Schauspieler, und zwar in Zivil; dafür aber kam er von Paris und hieß Jean Ber, und was er uns vortrug, waren französische Dichtungen, von La Fontaine bis Cocteau. Bei einigen Darbietungen hat das Französische wirklich Champagner ins Blut bekommen. Andere freilich — ich muß gestehn: Unser Père Michel hat in den letzten Franz-Stunden weit größern schauspielerischen Elan bewiesen!

11. März

Über Mozarts Beziehungen mit Madagaskar dürfte noch kein Buch herausgekommen sein, es wird vermutlich auch keines erscheinen. Denn das war wirklich reiner Zufall, daß wir heute gleich mit zwei Vorträgen über diese beiden himmelweit entfernten Themen bedacht wurden. Über Land und Mission bei den Negern unterrichtete uns ein Missionspater. Unser altbekannter Professor Pellegrini aber wußte in so liebevoller Schilderung in Leben und Werk des großen Salzburger Meisters einzuführen, daß ich wie alle andern beglückt und begeistert seinen Worten lauschte.

15. März — Idibus Martiis

Die Autos auf der Straße halten an. Paukenschläge, dumpf und dunkel — eine Posaune, schwer und stöhnend — eine Klarinette, trüb und verschleiert: Chopins Trauermarsch in wahrhaft einmaliger Besetzung. Einmalig auch der Anlaß: In langem Trauerzug, gemeßnen Schrittes, schreiten sie dahin, den Blick gesenkt, die weiße Toga wallend umgeworfen, Lorbeerkränze auf dem Haupt — ein Zug aus längst verschollnen Zeiten. An der Spitze trägt man einen Kranz, mit Trauerflor umhüllt, und dort, auf hochgehaltener Standarte, steht zu lesen, was mit solcher Trübsal sie erfüllt:

O Cäsar,
vor 2000 Jahren
bist du abgefahren!

So ehrte die achte Klasse jenen Mann, der uns mit seinem «Gallischen Krieg» zwar manche saure, doch mit seinem 2000. Todestag ein paar lachend heitre Stunden bereitet hat.

21. März

Heute, am Fest des heiligen Benedikt, durften wir einen so tiefen Blick ins Heilige Land tun, daß wir in Zukunft überhaupt keine unheiligen Gedanken mehr haben können. Wirklich, dieser Film «Wo der Himmel sang» hat uns die biblischen Berichte zu neuer, unvergeßlicher Lebendigkeit erweckt! Es ist besonders hervorzuheben, daß dieser Film die große Gefahr umgangen hat, das Unaussprechliche des Erlösungswerkes in die Atmosphäre eines groben Naturalismus oder einer schwülen Sentimentalität zu tauchen.

22. März

Heute nacht hat der Himmel auch bei uns ganz vernehmlich gesungen: Ein Föhnsturm sondergleichen piff sein Lied um unsre Kollegimauern herum. — Und bald schon am nächsten Mittwoch — wird uns ein neuer «singender Himmel» aufgehen, voll Osterjubiläum und Ferienfreude. Ergo.

Personalnachrichten

Aus Kirche und Kloster

In der Abtei St-Maurice ist am 17. März H. H. Chanoine **Pierre Cardinaux** von Bulle zum Priester geweiht worden.

Ehrrw. Frater **Nathanael (Paul) Wirth** von Berg hat sich durch feierliche Gelübde im Kloster Einsiedeln Gott geweiht.

Auf Grund seiner segensreichen Seelsorgstätigkeit in Bosco-Gurin ist H. H. Pfarrer **Josef Pisoni** zum Ehrenbürger dieser Gemeinde ernannt worden.

Amt und Würde

Herr Dr. jur. **Mario Soldini**, Mendrisio, Vorsteher des Polizei- und Gesundheitsdepartements unseres Südkantons, ist während der neuen Amtsperiode Präsident des Tessiner Staatsrates.

Akademisches

H. H. Pater **Frowin Müller**, Kloster Gries, wurde an der Universität München zum Dr. phil. promoviert auf Grund seiner Dissertation über den Schönheitsbegriff im Werke des hl. Augustin.

Herr **Ferdinand Oehen** von Hochdorf hat in Fribourg das Lizentiat der Rechte erworben.

Herr **Peter Marxer** von Vaduz schreibt sich cand. iur.

Das 2. med. Prope haben glücklich bestanden Herr **Alfred Hirt** von Würenlingen an der Universität in Fribourg und Herr **Walter Beseck** in Zürich.

Herr **Roland Fröhlicher** von Langendorf hat das 1. med. Prope hinter sich gebracht.

Weitere Erfolge und Ernennungen

Herr **Julian Dillier**, Kanzlist, Kerns, erlebte im vergangenen Januar die in allen Teilen geglückte Aufführung seines Spieles vom Kampf zwischen Freiheit und Macht, Herz und Pflicht, Recht und Willkür: «D'r letztt Pannerherr vo Obwalde».

Herr Dr. **Franz Meier**, Bern, ist als Lehrer an die städtische Verkäuferinnenschule gewählt worden.

Herr **Theo Stich** von Alpnach, hat am Lehrerseminar Rickenbach SZ mit bestem Erfolg des Lehrpatent erworben und ist als Lehrer nach Stans berufen worden.

Herr Eberhard Walther, Luzern, hat ebenso erfolgreich seine Lehrlingsprüfung als Elektriker bestanden.

Herr Michel Stocker, stud. phil. von Lausanne, ist zum Artillerieutenant befördert worden.

Auf den Ski-Ausscheidungskämpfen der Region Ostschweiz-Graubünden wurde Reto Poltera von Lenzerheide Kombinationssieger in Abfahrt und Slalom.

Aus dem Schweizerischen Studentenverein

Die a. V. Goten in Fribourg lenken Herr Josef Barmettler als Senior und Herr Guido Locher von Sargans als F. M.

Herr Gerhard Meier von Wettingen ist Aktuar der a. V. Staufer in Fribourg.

Herr Michel Stocker, stud. phil., Lausanne, waltet als Vice-président der a. V. Lemanica.

Im eigenen Heim

Im heiligen Sakrament der Elternweihe verbunden, haben ein gemeinsames Heim gegründet:

Herr Theodor Imfeld, Bahnrestaurants, Lungern und Frl. Aline Piazza von Zürich.

Herr Josef Thürig, Garage Malers und Frl. Lydia Marbacher von Malers.

Herr Josef Lehmann, Zimmermann in Schneisingen und Frl. Helen Ehrensperger von Siglistorf.

Herr Hans Ruß, «Sunnegärtli», Buttikon und Frl. Annemarie Hegner.

Herr Anton Grüniger, Olten, kündigt seine Vermählung mit Frl. Alda Zammatt für den 7. Mai an.

Herr Albert Konrad, Unter-Lunkhofen und Frl. Idy Hausherr von Rotenschwil, am 3. Mai.

Kinderlachen — Elternglück

Freudig und dankbar zeigen die Geburt eines lieben Kindleins an:

Familie Robert Betschon-Halter, Baden: Luzius Josef.

Familie Dominik Düscher-Blattmann, Schwert, Einsiedeln: Maria Louise.

Familie Dr. Anton Schürch-Häusler, Münchenstein: Katharina Maria.

Familie Dr. med. vet. Hans Zurgilgen-Fellmann, Bassersdorf: Urs Anselm.

Familie Dr. med. vet. Werner Kung-Zurgilgen, Gerliswil: Lucia Maria.

Familie Dr. Alfred Wolf, Rothenburg: Peter.

Familie dipl. Ing. Josef Meyer-Menz, Liebfeld-Bern: Christoph Anton.

Familie Alfons Meier-Schmid, Klingnau: Luzia Angela.

Familie Reallehrer Josef Scherrer-Fontanetti, St. Gallen: Josef Nikolaus.

Familie Dr. Josef Hauser-Hauser, Buchs AG: Irene Josefa.

Familie Dr. Alfred Huber-Bieri, Zug: Stephan Friedrich.

Familie Dr. chem. Benno Herrmann-Frölicher, Riehen: Ruth.

Allen herzliche Glück- und Segenswünsche!

Buchbesprechungen

Philosophia Lovaniensis, Bd. 8. F. Renoite A. Mercier: *Philosophie der exakten Wissenschaften*. Einsiedeln, Benziger, 1955. 294 S. Fr. 25.50. Aus dem Französischen übertragen von Dr. P. Wilker.

Der vorliegende 8. Band behandelt in seinem 1. und 2. Abschnitt in streng kritischer Beurteilung Probleme der Chemie und Physik. Die Abhandlung beginnt mit deren wichtigsten Erforschungen auf dem Gebiete der Atomtheorie. Die sich anschließende Prüfung der erreichten Erkenntnisse kommt zum Ergebnis: Der Physiker kennt die Dinge nur durch ihre Eigenschaften und diese wiederum nur durch die Beschreibung des Verfahrens ihrer Messung (S. 174).

Im 3. Abschnitt gibt A. Mercier, Prof. an der Universität in Bern, eine Zusammenfassung der wichtigsten Theorien als Ergebnisse der Physik.

Die Lektüre dieses Bandes setzt nicht geringe naturwissenschaftliche Kenntnisse voraus. P. D. L.

Mutter Genoveva Gallois, OSB: *Das Leben des kleinen heiligen Plazidus*. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt aus dem Französischen von Dr. P. Michael Jungo, OSB. 228 S. Kart. Fr. 7.50. Ganzleinen Fr. 8.80. Rex-Verlag, Luzern.

Das Büchlein ist ob seiner ungewohnten Aufmachung ein Wagnis. Es nimmt das heutige benediktinische Mönchtum, personifiziert im Lieblingsschüler Plazidus des hl. Benedikt, unter die kritische Lupe. In 104 glossierten Zeichnungen erscheinen dem Leser in zügiger Sprache schlaglichtartig die grundlegenden Ideen des Mönchsvaters von Montecassino. Das Werkchen, das sich durch Geist wie Witz auszeichnet, eignet sich besonders für Ordensleute, bietet aber auch asketisch interessierten Laien Bestes. P. Adolf.

Eine Bitte

Die Personalmeldungen sind ein wichtiger Teil der Kollegi-Chronik. Die Altsarner freuen sich, wenn sie etwas von ihren Freunden und Kameraden hören. Teilt uns darum eure Freuden und Erfolge mit. Unter dem Gesichtspunkt der Förderung der innern Verbundenheit der Ehemaligen ist die Abschlußprüfung eines Real- oder Handelsschülers nicht weniger wichtig als das Staatsexamen oder das Doktorat eines Akademikers. Bescheidenheit ist hier nicht am Platz!

Mitteilungen

Herr Zeichenlehrer und Kunstmaler Josef von Rotz, Sarnen, hatte die Güte, die drei Federzeichnungen S. 35 ff. herzustellen. Vielen herzlichen Dank.

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand OSB.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.
Bezugspreis: Fr. 4.—, Postcheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen
Ausland Fr. 4.50.

Gasthaus «Zum Walter»

Kaiserstuhl

am Lungernsee, direkt an der Brünigroute

Telephon 85 61 89

Eine Fahrt durchs Obwaldnerland führt Sie zu unserer heimeligen Gaststätte. Von unserer Seeterrasse ist Ihnen ein herrlicher Ausblick in das Alpenpanorama des Oberlandes beschieden. Reichhaltige Menus und Zäbigplättli regeln auch den kulinarischen Teil des Ausfluges zu Ihrer vollen Zufriedenheit.

Mit höflicher Empfehlung

Frau Imfeld-Muri

P. Mich. Jungo

Das Leben der Dorothea v. Flüe
Fr. 5.65

Lippert

Liebfrauenminne Fr. 27.45

P. W. Diethelm

Pfarrer R. Mäder Fr. 14.15

Dr. P. Widmer, ein Gottsucher und Laienapostel Fr. 11.80

Strobel

Die Jesuiten und die Schweiz im 19. Jahrhundert Fr. 25.—

Soziale Summe Pius XII.

Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens 2 Bände à Fr. 40.55

BUCHHANDLUNG

TH. PFAMMATTER SARNEN



Kur- und Gasthaus Flüeli Fam. K. Burch-Ehrsam

Telephon (041) 85 12 84

Schöne Räume für Klassenzusammenkünfte und Hochzeiten
Großer, schattiger Garten Ganzjähriger Restaurations- und
Passantenbetrieb



Ein guter Rat

ist besonders in Versicherungsfragen
wertvoll! Gerne stelle ich Ihnen meine
30jährige Erfahrung zur Verfügung

Lebens-, Renten- und Krankenversicherungen

zu vorteilhaften Bedingungen

G. von Deschwanden

Generalagent der «VITA» Lebensversicherungs AG.
LUZERN Obergrundstraße 13 Telefon (041) 211 93

WILEN-SARNEN Telefon (041) 85 13 38

Welcher Student

hat nicht Freude an einem Päckli
aus der Confiserie

Rey-Haller

Sarnen

Wir halten stets große Auswahl
ausgezeichneter Haus-Spezialitä-
ten für Sie bereit. — Rufen Sie
bitte uns an! Tel. (041) 85 11 67.

Wir empfehlen auch unsere be-
kannt guten Zobigplättli.

Hotel «Obwaldnerhof»

Sarnen

Telephon (041) 85 18 17

Empfiehl sich für

- ★ Matura- und Diplomessen
- ★ Klassentagungen
- ★ Kollegibesuche